

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	10 (1920)
Heft:	28
Artikel:	Ein Appenzeller Maler : Sebastian Oesch
Autor:	H.B.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-637324

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sebastian Desch.

Pflaster. Cardillacs blutige Tat, auf der Stelle begangen, wo ich saß, ging vor mir hell auf. Entsetzt rannte ich von dannen.

Ganz verwirrt, beinahe besinnungslos sitze ich in meiner Dachkammer, da geht die Tür auf und René Cardillac tritt herein. Um Christus willen! was wollt ihr? schrie ich ihm entgegen. Er, das gar nicht achtend, kommt auf mich zu und lächelt mich an mit einer Ruhe und Leutseligkeit, die meinen inneren Abscheu vermehrt. Er rückt einen alten, gebrechlichen Schemel heran und setzt sich zu mir, der ich nicht vermag, mich von dem Strohlager zu erheben, auf das ich mich geworfen. „Nun Olvier,“ fängt er an, „wie geht es dir, armer Junge? Ich habe mich in der Tat garstig übereilt, als ich dich aus dem Hause stieß, du fehlst mir an allen Ecken und Enden. Eben jetzt habe ich ein Werk vor, das ich ohne deine Hilfe gar nicht vollenden kann. Wie wär's, wenn du wieder in meiner Werkstatt arbeitest? — Du schweigst? — Ja ich weiß, ich habe dich beleidigt. Nicht verhehlen wollt' ichs dir, daß ich auf dich zornig war wegen der Liebalei mit meiner Madelon. Doch recht überlegt habe ich mir das Ding nachher und gefunden, daß bei deiner Geschicklichkeit, deinem Fleiß, deiner Treue ich mir keinen besseren Eidam wünschen kann als eben dich. Komm also mit mir und siehe zu, wie du Madelon zur Frau gewinnen magst.“ (Fortsetzung folgt.)

Ein Appenzeller Maler.

Sebastian Desch.

In der ganzen Schweiz herum denkt man sich unter dem Begriff Appenzell etwas Bestimmtes und Schärfumris-senes. Das Hügelgelände, das nordwärts an die Kalkmauer des Säntis sich anlehnt, hat einen so einheitlich geschlossenen und eindrucksvollen Charakter, wie man ihn nicht so schnell

wiederfindet in der schweizerischen Landschaft. Auf und an diesen seltsam weich geformten Hügelbuckeln des Säntisvorlandes und auf den von den schroffen Kalkfelsen des Säntis und seiner Tabanten überragten grünen Alpenweiden wohnt ein Bölklein, das seine Eigenart in viel stärkerem Maße bewahrt hat als alle andern Bewohner des offenen schweizerischen Hügellandes. Daz die Appenzeller derbe, schlagfertig-witzige Leutchen sind, beweglich in ihrem Erwerbsleben, am Alten hangend, fast grotesk konserватiv in Trachten, Sitten und Gebräuchen — wenigstens was den Inner-Appenzeller anbetrifft — das weiß jedermann schon von der Schule her.

Auf das unverfälschte, alturighe Appenzellertum hat es Sebastian Desch abgesehen. Er findet es verkörpert in den kleinen aber sehnigen und knochigen Sennenbauern des Oberlandes. Und die charakteristischen Typen greift er heraus und wirft sie mit seinem geschickten und leichten Pinsel auf die Leinwand. Mit Vorliebe beobachtet er seine Appenzeller beim Spiel und beim Tanz; da geben sie sich ganz, wie sie sind; die Originellsten unter ihnen treten bei diesen Unlässen aus der Menge hervor und spielen mit Hingabe ihre Leibrolle.

Desch erfaßt diese bartlose Gesicht, der von krausem, kurzem Haar umrahmte breite Nase, der runde, lastgewohnte Rücken, die muskelharten braunen Arme und die derbknochigen hochadrigten Hände, die tanzgewandten kurzen Beine mit den breitbeschuhnten Füßen, kein Zug bleibt vergessen. Seine Appenzeller sind Urtypen, die sich schier unauslöschlich einprägen. Man prüfe daraufhin die zwei tanzenden Sennen, auch die drei Musikanten, den Hacbrettler und den Violinspieler, aber ganz besonders die drei auf ihre Trümpe versessenen Tasser in der altheimeligen Stubenrede. Eine ganz erstaunliche Kraft der Charakterisierung und verinnerlichten Situationschilderung spricht aus diesem gehobenen Arm, dem gerundeten Buckel, dem festaufgestützten rechten Fuß — der ganze knublige Kerl scheint eine auffahnende Schleudermaschine für dieses Nell in der Faust zu sein — aus dem Gesicht hinterm Tisch mit dem breiten, gleichmäßig-neugierigen Baff-baff-Maul, aus dem runden Kürbiskopf des Spielers zur Rechten, der mit seiner ganzen Leiblichkeit, nicht zum wenigsten mit der unter der Tischplatte, die Spielleidenschaft verbildlicht.

Die ganze Gruppe ist wie aus einem Guß und in der Kraft des Ausdrucks auf seine Art kein geringes Kunstwerk. — Auch die Appenzeller Landschaft hat sich Desch zu eigen gemacht, wie dies aus der Reproduktion, S. 329, gut ersichtlich ist. So sitzen die Appenzeller Höfe und Höflein auf den Buckeln und Wulsten ihres Ländchens herum, selbstsicher und seelengemüthig, wie die Appenzeller Bauern selber etwa auf den Zäunen am Wege sitzen.

Sebastian Desch ist 1893 in St. Gallen geboren. Er lebte viel im Ausland: in Berlin und Weimar, in Algier, in Paris, seit 1916 in seiner Heimat. Die ersten Früchte seines Heimatstudiums — die hier reproduzierten Zeichnungen entstanden 1918 — beweisen eine starke künstlerische Begabung, von der noch eine bedeutungsvolle Entwicklung zu erwarten ist. H. B.

Reisebrief.

Von Emil Balmer. (Schluß).

Der Herr Petrus hatte endlich ein Einsehen und ließ die Nebelwolken so langsam verschwinden. Wir fuhren in